

## Uraufführung

Berliner Börsen-Zeitung Nr. 601, Sonntag, 23. Dezember. 1928

## Wiss Domet: „Der Wili von Wllo.“

## Stadttheater Stralsund.

Das kleine und schmucke Stadttheater in Stralsund beginnt seit einiger Zeit durch nicht unwichtige Uraufführungen die Aufmerksamkeit der Theaterwelt auf sich zu lenken; es bemüht sich, unter verständiger Leitung von Wilhelm Werstl, den wackeren Bestrebungen Frankfurts an der Oder zu folgen.

Wiss Domet, ein Vollblutaraber, dem Deutschland zur neuen Heimat wurde, hat mehrere arabische Milieudramen geschrieben und wurde bereits vor acht Jahren einmal in Potsdam uraufgeführt. Sein neues Werk hat den ägyptischen Feldzug Napoleons, da er noch Herrscher der ersten französischen Republik war, zum historischen Hintergrund. Der Wili Gamza, ein heißer Mann ohne Arme, ist der Träger einer nicht deutlich fixierten Handlung der Melange- und Befreiung von Wllo. Dieser Wili hat etwas Christushaftes. Dieser Wili hat auch von den Propheten des alten Bundes gelernt. Sein Erscheinen ist das dynamische Moment der ganzen Bilderreihe. Bilderreihe sage ich absichtlich, denn der rote Faden des Geschehens vermischt sich häufiger, dem Nimbus eines Heiligen angemessen, den Fluß des Dramas nicht stellen störend.

Wiss Domet, der Dramatiker, verkörpert zwei Welten in sich, Orient und Okzident. Wiss Domet will Brücke zweier Welten sein. Aber es gibt keine Brücke von Masse zu Masse, von Mensch zu Mensch. Ein Fluch, der immer auf den Werken dieses Arabers ruhen wird. Es gibt nur ein leises Ahnen. Doch ich glaube, daß Domet dieser stillen Segnung teilhaftig wurde. Von seinem Werke geht eine unerklärliche Wärme über den Zuschauer, ein Samrum, der die dümmelnde Sprache Gamzas und seiner vielgeliebten Gattin Chaijoran trägt. Von einer Liebe berichtet dieses Drama und von einer Treue, die vielleicht schon der Sage angehört. Das sind die großen Vorteile des Stüdes.

Dem stehen aber auch die großen Nachteile gegenüber. Napoleon und seine Offiziere sind völlig verzeichnet. Christenheit und Moslemtum verwechseln sich in den Charakteren wunderbar miteinander. Die Sprache der Europäer ist bizarr und abendländisch wie ihre ganze Typologie, und es ist ein großer Vorteil für das Stück, daß die drei Franzosen wenig in die Erscheinung treten. Die Sprache andersrassiger Völker läßt sich erlernen und ihre Kultur läßt sich verstehen; aber die Charakteranlage bleibt unbegreifbares, unerkennbares Eigentum dessen, dem sie gehört. Wiss Domet möge sich das für sein zukünftiges Schaffen merken.

Alles, was wir erlangen wollen, ist eitel, wenn uns die Demut fehlt. Der Araber Domet hat ein Recht, an seine dichterische Begabung zu glauben, und wir glauben mit

ihm, aber er soll sich bei der Schilderung abendländischer Menschen sorgsam hüten, keine Zerrbilder und groteskdimensionale Europäer zu formen. Solcher Weg führt sicher zum Ruin.

Von der Aufführung selbst wäre zu sagen, daß der junge Regisseur Fritz Wilm Wallenborn sich redlich bemüht hat, auch die literarisch überbetonten Szenen lebendig zu machen, was allerdings ihm nicht immer gelang. Besonders die Kampfszene des vierten und die Bazarzene des fünften Aufzuges wurden keineswegs animoplastisch erschöpft. Und das ist doch ein gutes Merkmal des Dometischen Wertes, sparsam in Worten und freigebig für die Gebärde zu sein! Alle Darsteller an schauspielerischer Begabung übertraf Fritz Fienbork. Sein Gamza war eine künstlerische Leistung der Worte und der Gebärden. Man wird sich den Namen Fritz Fienbork für Berlin zu merken haben. Chaijoran, die Gattin Gamzas, war mit Ella Gehn vorzüglich besetzt.

Das Publikum wußte mit dem ganzen Stück wenig anzufangen, und das hat seine Gründe. Domet's Drama kennt keine Steigerung. Szene um Szene entläßt sich mit gleichbeständiger Explosivität. Die Aufzüge ersticken teilweise vor Handlung. Handlung ist absolute Neuheitlichkeit. Niederladung von Bewegungen ist kein Plus für einen Dramatiker. Aber Wiss Domet, der Vollblutaraber, soll nicht mit scharfem europäischen Maß gemessen werden. Wie der Verfasser des Trauerspiels selbst leidet auch sein Held, der Wili von Wllo, an zwiespältiger Seele. Wo Gamza, der Heilige, arabisch erlebt wurde, ist er mit starker Inbrunst gezeichnet worden. Dagegen bedeutet seine Gaulelei bei der Wiedererweckung Chaijorans, die Gamza durch ein Tollkirschengetränk in einen todähnlichen Schlaf versetzt hatte, eine leise Verhöhnung der eigenen entkammten morgenländischen Kultur des europäisierten Autors. Daß Gamza für diese Gaulelei büßen muß, ist tragisch richtig empfunden. Er verliert nicht nur sein Weib, weil der Tollkirschenbrand zu stark zubereitet war, sondern auch er selbst wird von dem Dschaggar Pascha erschossen, den er samt seiner Sippe versuchte, weil der Pascha Begierde nach Chaijoran, dem Weibe des Wili gezeigt hatte.

Diese Uraufführung war ein Experiment, das eine Berliner Bühne sich nicht erlauben durfte. Nach der Zurückhaltung des Publikums schien das Experiment mißlungen. Doch ich glaube, daß Wiss Domet den einmal eingeschlagenen Weg fortsetzen soll; nur muß er in Ruhe neue Werke organisch wachsen und ausreifen lassen.

Hellmut Draws-Tychsen.

# Stralsunder Tageblatt

Nr. 298

Mittwoch, 19. Dezember 1928

29

## Kunst und Wissenschaft

### Stadttheater

#### Aufführung: Der Ulli von Alfo

Drama in 5 Akten von Alfo Domet

Unsere Theaterleitung brachte gestern den Ulli von Alfo in Anwesenheit des Verfassers als Aufführung heraus. Mühte es zunächst als ein Wagnis erscheinen, einen fremdblütigen Dichter zu deutschen Ohren sprechen zu lassen, so sagten wir uns doch von vornherein, daß es immer wertvoll sei, einen Blick in das Denken und Fühlen auch einer arabischen Künstlerseele zu tun, schon deshalb, weil dieser Einblick zu Betrachtungen darüber Gelegenheit gibt, ob es möglich sei, die Stimme des Blutes durch Erziehung des Geistes in einer gewollten Richtung zum Schweigen zu bringen. Von dieser Möglichkeit hat uns die gestrige Aufführung nicht überzeugen können. Man rufe sich einmal das Schillerwort ins Gedächtnis zurück: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne“, und vergleiche damit, wie hier das Schicksal als drohendes Schwert über dem Haupte des Menschen schwebt und sinnlos auf ihn niederfällt. Rismet. Nur in dem Schicksal des heiligen Ulli selbst findet sich eine Andeutung zur Lösung der Schicksalsfrage im abendländischen Sinne. Er geht an der Untreue gegen sich selbst zugrunde. Bei der Gegenüberstellung Napoleons und des Heiligen wäre die Möglichkeit gegeben gewesen, Abendland und Morgenland tiefer zu erfassen. Während uns Napoleon nur als Despot gezeigt wird, tritt die Wesensart des Ulli deutlicher hervor. Ueberhaupt gelingt dem Dichter die Zeichnung der morgenländischen Charaktere besser. Die Tischerkessin Chailoran, der Pascha Dschazgar und sein Geheimschreiber Desterdar lassen liebevolle Durcharbeitungen erkennen. Andererseits ist der französische Offizier, der um eines Mädchens willen fahnenflüchtig wird, für uns nicht denkbar. Ueberhaupt ist die Gestalt wenig scharf umrissen. Von dort her, wo des Orientalen stärkste Seite zu suchen ist, von seiner Sinnlichkeit aus, vermag sich der Dichter zu einer höheren Ebene aufzuschwingen, wie dies in dem Verhältnis des Ulli zu Chailoran deutlich zum Ausdruck kommt.

obigen Ausführungen. Nach dem Schlußakt konnte sich der Dichter mit den Hauptdarstellern auf den Beifall der Zuschauer hin mehrfach zeigen.

Ueber den Aufbau des Stückes ist zu sagen, daß der innere Zusammenhang der Handlung nicht hinreichend klar heraustrat. Namentlich die ersten vier Akte wirkten mehr als sprechende Bilder, doch zeigte der letzte Akt, daß dem Dichter die Fähigkeit zu dramatischer Gestaltung eignet. Das Stück ist in einer Prosa geschrieben, die zweifellos manche Schönheiten aufweist, sich aber nicht überall von Plattheiten freihält. Wenn wir alles in einen Blick zu fassen suchen, so tritt uns ein ehrliches Wollen entgegen, das wir als solches gerne anerkennen.

Aus dem bisher Gesagten geht hervor, daß die Darstellung vor keine leichte Aufgabe gestellt war. Fritz Fienbork gab seinem Ulli Mäste und Haltung des Heiligen, die Sprache hätte Härte und Weichheit gleicherweise in sich tragen müssen, sie erschien im ganzen als zu hart. Fritz Wilm Wallenborn suchte in dem Despoten Napoleon auch den Menschen Napoleon zu finden. Eine Prachtgestalt war Harry Schönborns Pascha, klarbildend, zielbewußt, in seinem Mohammedanismus wurzelnd. Waldemar Horst holte aus der Rolle des Vimbashi heraus, was in ihr enthalten war. Walter Wehner stellte in seinem Desterdar einen erbärmlichen Feigling und eiteln Renommisten auf die Bühne. Der Hämpling wurde von Rudi Leube naturgetreu erfasst. Weiterhin mag Arthur Belgers Kaffeewirt Erwähnung finden. Von den weiblichen Rollen tritt nur die der Tischerkessin Chailoran mehr hervor. Ella Heyn zeigte die schöne Unterwürfigkeit der Slavinnen und die Klugheit des Weibes, sie machte ihre Religiosität und ihre im Religiösen wurzelnde Liebe glaubhaft. Starke Wirkung hatte die Sterbezene, in der sie zur Seherin wurde.

Die Schwächen des Stückes ließen sich durch die Spielleitung, die Herrn Wallenborn anvertraut war, nicht ganz überbrücken. Die musikalischen Klänge hinter der Bühne hätten im Interesse des Spiels mehr abgedämpft werden müssen. Herr Fahrenberger schuf als technischer Leiter, namentlich in den Haremsjagen starke Lichtwirkungen. Den auf den Wällen plötzlich auftretenden Ulli ließ er fast unwirklich erscheinen. Die Bühnenbilder hatte Herr Hildebrandt gestellt. Abgesehen davon, daß auch auf einer Stülbühne ein Apfelsinenbaum nicht wie eine Weinrebe mit daranhängenden Apfelsinen aussehen darf, will es uns bei der ganzen Art des Stückes so scheinen, als wenn man diesmal besser auf die Stülbühne verzichtet hätte.

Die Zuschauer verhielten sich während der ersten Akte zurückhaltend. Wenn ein Teil der Besucher das Drama nach dem 4. Akte beendet glaubte, so findet das seine Erklärung in dem

# Stettin

Generalanzeiger

Nr. 350.

Donnerstag, 20. Dezember 1928.

29

## Aufführung in Stralsund.

### Der Ili von Ili.

Wie wir bereits gestern durch eigenen Drahtbericht unseres Mitarbeiters mitteilten, brachte das Stralsunder Stadttheater vor einem mäßig besetzten Hause das fünfaktige Drama „Der Ili von Ili“ des arabischen Schriftstellers Ili Domet zur Aufführung. Domet ist auf deutscher Schule erzogen, schreibt mit deutschem Empfinden und in deutscher Sprache, nur sieht er die geschichtlichen Vorgänge, die er für sein Drama als Grundlage nimmt, nicht vom Standpunkte des Europäers. Er stellt den Ili als den Retter von Ili hin, während nach unseren bisherigen Begriffen die englischen Verstärkungen bewirkten, daß Ili durch seinen Widerstand zum Grabe der napoleonischen Träume von einem orientalischen Herrschertum wurde.

Ili, d. h. Heiliger, ist ein Mann ohne Arme. Er versucht, Napoleon zum Islam zu bekehren. Aus dem Mißerfolg wächst sein Haß. Er tut Wunder. Diese Wunder erweisen sich als Täuschung. Es sei unterstellt, ob der Autor mit der Enthüllung des Geheimnisses um orientalische Wunderfakten ein Problem lösen wollte. Sonst ist im ganzen Stück nicht Problematisches zu finden. Die Charaktere der auftretenden Personen sind unscharf gezeichnet und geben den Darstellern, die in der Aufführung alle verfügbaren Kräfte einsetzten, keine Gelegenheit zu eindrucksvollem Gestalten. Die Handlung weist dramatisch wirksame Momente auf, bleibt aber für die Gegenwart ohne Interesse.

Zu dem Stück schrieb Arthur Neichow, Kapellmeister am Stralsunder Stadttheater, nach arabischen Volksweisen eine zweck erfüllende Begleitmusik.

Großes Können bewies der Spielleiter Fritz Wilm Wallenborn, dem, neben Würdigung der kongenialen Arbeit des Bühnenbildners Wolfgang Hildebrandt, in erster Linie der Erfolg zu danken ist, den die Aufführung beim Publikum, vor dem sich der Autor im Kreise der Darsteller wiederholt verbeugen durfte, erzielte.

— dE —

2365

# Stralsundische Zeitung

425/29

Donnerstag,  
20. Dezember 1928.

## Stralsunder Stadttheater

### Der Nili von Alko.

Drama in fünf Akten von Nsis Domet.

Es war gewiß für den Literaturfreund ein recht interessanter Abend, den die Leitung unseres Stadttheaters gestern den Theaterbesuchern bescherte. Man sah das Bühnenwerk eines neuarabischen Dichters. Nsis Domet, der Verfasser des Spiels, erblickte in Kairo das Licht der Welt. Schon seine Eltern hatten deutsche Erziehung genossen und er selbst verdankt seine Auszubildung deutschen Lehrinstituten, namentlich in Deutsch-Ostafrika. Sein Bühnenwerk wurzelt daher auch mehr im europäischen, dann im spezifisch orientalischem und der Einfluß deutscher, französischer und englischer Dichter (namentlich Shakespeare) auf sein Schaffen ist unverkennbar. Sein Nili von Alko (Nili ist ein Heiliger) ist eine Art Wundertäter. Aber was er tut, läßt die Frage offen, ist Hamza, der Mann ohne Arme, genannt der Nili, ein Mann, der infolge seines starken Glaubens an die Allmacht Allahs befähigt ist, Wunder zu wirken, oder ist er nur ein geschickter Gaukler? Denn das Experiment mit der Erweckung des Ischerkessenmädchens Chaisoran vom Tode, das er doch vorher mit einem Schlafrumt betäubte (siehe „Romeo und Julia“, Lorenzos Schlafrumt für Julia), sieht bedenklich nach Scharlatanerie aus. Aber es läßt sich auch so deuten, daß dies nur eine List ist, die angewandt wurde, um Chaisoran aus der Gewalt des Paschas Dschappow, des Befehlshabers von Alko, zu befreien. Hamza, der Nili, tritt dem sieggewohnten Feldherren der ersten französischen Republik, Napoleon, entgegen, um ihm zu verkünden, daß seine Siegeslaufbahn zu Alko am Willen Allahs zerfallen würde. Napoleons Ansturm scheitert denn auch an den Wällen Alkos. Aber die Gründe des Fehlschlages sind hier ganz andere, als wie sie uns gelehrt werden. Es ist nun gewiß sehr interessant, zu sehen, daß sich historische Ereignisse im Kopfe des Orientalen anders wohl als sonst in Menschenköpfen malen, aber im großen und ganzen steht der deutsche Theaterbesucher der orientalischen Auffassung und dem

orientalischen Liebesleben doch weisensfremd gegenüber und sie werden ihm auch weisensfremd bleiben.

Die Aufführung des Werkes ist ein erfreuliches Zeichen für die Mühigkeit unserer Theaterleitung, die uns dadurch mit dem interessanten Werk des Arabers bekannt machte. Man merkte es der Aufführung an, daß sie mit großem Aufwand an Mühe und Zeit heraufgebracht worden ist. Aber wenn schon Experimente gemacht werden müssen, gibt es da nicht doch unter den Dichtungen der jungdeutschen Schriftsteller, die so oft und vergeblich an die Türen der Theaterkanzleien klopfen und denen oft nur die fördernde Protektion fehlt, um sich Gehör zu verschaffen, gar keinen, dessen Werk eine Aufführung lohnte, und deren Inhalt uns weisensverwandter ist?

Das Hauptverdienst am guten Gelingen des Ganzen ist unstreitig der Spielleitung Fritz Wilh. Wallenborns zuzuschreiben. Er hatte sich des Werkes mit ungemein viel Liebe angenommen. Allerdings hätte manche Szene und mancher Aktluß mit stärkerer dramatischer Wucht herausgearbeitet werden können. Eine starke Dosis gesunden Theaterblutes hätte der Vorstellung gewiß nicht geschadet. Es ist dem Außenstehenden nicht möglich, zu unterscheiden, ob hier die Spielleitung zu stark gedämpft hatte, oder ob es ihr nicht möglich war, ihre Mitspieler zu einem beschwingteren Sonnenflug mit emporzureißen. Aber dieser kleine Mangel bessert sich gewiß in der Wiederholung des Spieles ganz von selbst. Die Vertreter der größeren Rollen mögen es verzeihen, daß auf die Einzelleistungen nicht näher eingegangen werden kann, es wäre bei dieser Aufführung eine Ungerechtigkeit, den einen oder den anderen besonders hervorzuheben, da alle Darsteller, selbst die Vertreter der kleinsten Chargen, sich mit jovieller Hingabe in ihre Aufgabe verjenseit hatten. Mögen alle sich mit dem Gesamtlob begnügen: Es war eine Aufführung, von der man sagen darf „Hut ab“, Herr Wallenborn, schenken Sie uns recht oft Vorstellungen von solcher Qualität. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß die prächtigen Bühnenbilder nach Entwürfen von Wolfgang Hildebrandt von Meister Fäßbender gebaut waren. Der Dichter konnte sich mit den Darstellern wiederholt vor der Rampe zeigen und für den starken Beifall danken.

-L-

2360

# Der Tag

22. Dezember 1928

29

## „Der Ulli von Utko“

Aufführung in Stralsund

Sonderbericht des „Tag“.

Stralsund, 20. Dezember.

Der Autor Utko Domei, der bemüht ist, deutsche und orientalische Kultur einander näher zu bringen, ist ein Dichter. Das hat das fünfsätzige Schauspiel „Der Ulli (Heilige) von Utko“ bewiesen. Aber die hier angewandten Ausdrucksmittel, die dramatisch-technischen wie auch die sprachlichen, reichen doch nicht hin, die deutsche Bühne zu erobern.

Die Aufführung selbst gestaltete sich zu einem Ehrenabend des hiesigen Stadttheaters, das unter Leitung von Direktor Wilhelm Berstl dem Werke zu einer tüchtigen Aufführung verscholten hatte. Dank der Darstellung — die Träger der Hauptrollen, Fritz Fienbork, Fritz Wallenborn, Harry Schönborn und Ella Feyn, verdienen Erwähnung — wurde die Aufführung auch zu einem Achtungserfolge für den Verfasser. Das literarische Streben Utko Domeis, ganz auf das Ethische gerichtet, ist der Beachtung würdig; ebenso soll man ihm seine frei gewählte Mittlerrolle zwischen den beiden Kulturkreisen, dem deutschen und dem morgenländischen, danken. Freundliche Anteilnahme von deutscher Seite her läßt hier vielleicht doch noch einmal ein ganzes Werk reifen.

ps.

7. Januar 1929

1928/29

Nummer 10 B 10

Stralsund.

Stralsund, ehrwürdige Hansestadt mit schwedischem Bluts-  
einschlag, besitzt ein kleines vornehmes Theater und in Wil-  
helm Berkt, vormals Direktor bei den Barnowstübühnen, einen  
sorgsamem Leiter. Der uraufgeführte Autor des Heiligen von  
Utko ist Vollblutaraber, schreibt jedoch deutsch, da sein Vater  
als Dolmetsch im deutschen Kolonialdienste tätig war und er  
selber deutsche Erziehung erhalten hatte. Utkos Domet  
gelangte bereits vor acht Jahren mit seinen beiden Einaktern  
„Belsazar“ und „Haremspiel“ am Stadttheater Potsdam vor  
das Rampenlicht. Seither hat er viele Pläne mit sich getra-  
gen und manche verwirklicht. Während seines letzten  
Aufenthaltes in Palästina entstand sein Trauerspiel vom heili-  
gen „Uli von Utko“. Es trägt deutliche Spuren einer  
Aufwärtsentwicklung in sich und den unüberbrückbaren Bruch  
eines Mannes von skurriler Zwitterung, der wohl deutsch  
schreibt, aber arabisch denkt. Die Inbrunst der Schöpfung ist  
die große Sympathie an Domet. Um dieser Lauterkeit willen  
darf man an sein Werk glauben. Die europäischen Charaktere  
sind unkenntlich bezeichnet. Napoleon hat das Benehmen eines  
Klowns. Der heilige Mann Hamza, der Uli von Utko, ist  
eindeutig guttig umrissen; seine Gattin Chaijoran spricht in  
der lieblichen Art des hohen Liedes. Die Bibel überhaupt war  
häufiger Pate in diesem Stück. Hamza gebärdet sich wie ein  
Prophet. Die dramatische Handlung entläßt sich ohne eigent-  
lichen Höhepunkt dauernd gleichmäßig explosiv und läßt sich  
keineswegs skizzieren in ihrer vieldeutigen Verzwicktheit; man  
greift daher direkt zum Buchel. Die Darsteller, mit Ausnahme  
der völlig dilettantischen Anna Cordes, bemühten sich, ihr bestes  
für Spiel und Autor zu geben. Namenliche Erwähnung ver-  
dienen Erik Wilm Wallenborn, der taktvolle Regisseur, Erik  
Finnbork als armloser Hamza, eine prächtige Leistung durch-  
aus würdig einer großen Bühne Berlins, und Ella Heyer als  
Chaijoran, die Gattin des heiligen Mannes. Das Publikum  
des gut besuchten Theaters vermochte dem etwas fremden Ge-  
schehen auf der Bühne und der nicht immer glücklich gewählten  
Diktion des Stückes kaum restlos zu folgen. So ist es kei-  
neswegs zu verwundern, daß der Beifall ruhte und ein großer  
Teil der Zuschauer unkundig des arabischen Geschehens bereits  
nach dem vierten Aufzuge das Theater verlassen wollte. Die  
Aufführung war ein Experiment, durchaus sorgfältig abge-  
widelt. Nach der Sparsamkeit des Beifalls und dem ungerufe-  
nen Hervortreten des Autors schien das Experiment mißglückt;  
aber wir wollen genug weitsichtig sein und an einer schöpferi-  
schen Fortentwicklung des Arabers Utkos Domet keine ungerech-  
t fertigten Zweifel hegen, wo immerhin doch in seinem Werke  
dichterische Momente deutlich spürbar sind. h. d. - t.

2365

Stralsunder Anzeiger

1822/29

## Stralsunder Stadttheater.

### Der Ili von Alko.

Drama in 5 Akten von Alis Domet

#### Aufführung.

Der arabische Dramatiker und Schriftsteller Alis Domet, der aus deutscher Schule hervorgegangen ist, deutsches Wesen in sich aufgenommen hat und in deutscher Sprache schreibt, bringt in seinem Stück, das in Stralsund die Aufführung erlebte, den Deutschen einen Auschnitt aus der Geschichte der französischen Republik unter dem Gesichtswinkel des geborenen Orientalen. Wir waren bisher so unterrichtet, daß der Widerstand, den Napoleon bei seinen mehrmaligen Sturmversuchen auf die Feste Alkon im Jahre 1799 fand, auf die Unterstützung der Engländer und französischen Emigranten zurückzuführen gewesen sei, bis er schließlich zum unüberwindlichen Hindernis für die weitere Eroberung des Orients durch Napoleon wurde. Alis Domet stellt den Ili, d. h. der Heilige, in den Mittelpunkt und begründet mit seinem Haß gegen den französischen Feldherrn und seinem Einfluß auf das gläubige Volk Alkos Troß.

Zum Heiligen gehört das Wunder. Auch der Ili tut ein Wunder: Er erweckt auf offenem Marktplatz eine tote Frau zum Leben, um damit seine Verurteilung zum Heiligen zu beweisen. Dieses „Wunder“ ist aber eine Täuschung, denn der Ili hat der Frau vorher einen Schlaftrunk gegeben, der sie als tot erscheinen läßt. Was will der Autor damit sagen? Daß die orientalischen Wundermänner auch nur mit Wasser kochen, und daß die mystischen Geheimnisse des Orients eine reale Grundlage haben? Nun, in diesem Falle erweist sich ein Versager, denn die Dosis vom Kaste der Tollerance war zu stark und forderte ein Opfer.

Jedenfalls erkennen wir die Absicht des Autors, uns den „Heiligen“ von zwei Seiten zu zeigen. Dazu sind dramatisch wirkungsvolle Mittel reichlich in Anwendung gebracht, aber das Stück hätte nach jedem Vorhangsfallen zu Ende sein können, weil es eine spannungsfähigste Steigerung vermissen und nur reine Geschehnisse abrollen läßt. Das Publikum wollte auch allen Ernstes nach dem vierten Akt nach Haus gehen; erst ein Klingelzeichen forderte es auf, die Garderobe wieder abzulegen. Und was als, nun, wollen wir schon Handlung sagen, vorüberzieht, ist für Menschen unserer Generation, die kaum Zeit haben, zu Fragen der Gegenwart Stellung zu nehmen, doch letzten Endes ohne besonderes Interesse.

Die Darsteller wandten insgesamt den denkbar größten Eifer auf, um ihren Rollen Leben einzuflöhen. Sie sprachen Worte, die in ihrem, dem Orientalischen entnommenen Wortschatz manch guten Klang ergaben, aber ohne Resonanz blieben, weil seelische Schwingungen fehlten.

Es waren in den Hauptrollen beschäftigt: Fritz Fienbof in der Titelrolle, Fritz Wilm Wallenborn als Napoleon, Harry Schönborn als Dschazir-Pascha, Alexander Deißner als französischer Offizier, Ella Seyn als Kaiserin und Rhina Cordes als Salma.

Das nicht allzu zahlreich erschienene Publikum rief den Autor durch kräftigen Beifall wiederholt auf die Bühne und gab dadurch der Aufführung den Eindruck eines Erfolges. Herr Domet kann sich dafür bei dem Spielleiter Fritz Wilm Wallenborn und Wolfgang Hildebrandt bedanken, die beide ganz Hervorragendes geleistet haben. In ihrem Kreise gehört auch Kapellmeister Arthur Reichow, der zu dem Stück nach arabischen Volksweisen eine wirkungsvolle Begleitmusik geschaffen hatte.

Ernst Alfred Richhorn.

2360

# Stralsunder Stadttheater

## Der Ali von Ali

Drama in 5 Akten von Ali's Domet.

### Aufführung.

#### I.

Es handelt sich um das Werk eines Fremden, eines und besonders Fremden, eines Orientalen. Es wäre gewissenlos, das kritische Urteil über das Stück rein aus dem subjektiven Empfinden heraus, das die Aufführung vermittelte, beurteilen zu wollen. So kann erst heute nach eingehendem Studium — der orientalischen Dramatik und besonders des Werkes die Kritik erscheinen.

#### II.

Das Stück spielt 1799, als Napoleon Alio belagerte und Moslem wurde. Ein Ali, ein Heiliger, der ohne Arme ist, warnt ihn, seinen Siegeszug fortzusetzen und entflieht mit der Geliebten Napoleons nach Alio, wo er den Befreiungskampf der Bevölkerung entzündet. Der Befehlshaber von Alio will das junge Weib haben. Da gibt er ihr einen Schlaftrunk, um sie als vermeintliche Tote zu erwecken und so den Glauben an ein Wunder zu erzeugen. Sie erwacht zwar, aber stirbt an den Folgen des Giftes. Da erschleht der Pascha den Heiligen und läßt ihn mit hohen Ehren bestatten.

Das ist in großen Zügen der Inhalt des Stückes, das ebenso gut in Berlin oder London spielen könnte, wenn man das Religionsbekenntnis und die Namen der Personen ändern würde.

#### III.

In Berlin wäre dieses Stück mit Pauken und Trompeten durchgefallen. — Der Herausforderer des Falls des Stralsunder Publikums, das schon vor dem letzten Bild nach

Haufe laufen wollte, beweist nur einen besonders großen Mangel an kritischer Urteilsfähigkeit. —

Vor mir liegt ein Rollenbuch des Ali. Ich habe mich Sah für Sah hindurchgelesen, und wenn mein Urteil über Stück und Aufführung auch hart ist, so ist es dafür aber beweisbar, wenn ich zu folgender Auffassung komme: Das Stück ist stümperhaft, und die Regie war bemüht, sich bei der Inszenierung ebenso auszuzeichnen. Die Schauspieler aber versuchten, so gut sie es vermochten, mit den Mängeln beider fertig zu werden.

#### IV.

Das Stück: Orientalisches Milieu, stark verzerrte europäische Motive; — vom Standpunkt des Orientalen gesehen. (Die europäischen Figuren, — Napoleon, usw.)

#### V.

Der Text: Orientalisch empfunden, europäisch gedacht und konstruiert, lückenhaft im Dialog, unausgeglichen im Stil, fehlende Resonanz in der Handlung, arm an Gefühlsflecken. Gebrechelt und geschraubt. — Banal und kitschig. Orientalischer Wortschwall und europäischer Telegrammstil, — ein wirres Rätsel. —

#### VI.

Die Handlung: Viel Bumbum und Tara; ödes Getörmel, oberflächliches Dahinplätschern nach Sudermanns schlechtestem dramatischem und Wildenbruchs Maubritterromantik.

#### VII.

Die Personen: Schlecht, verschwommen gezeichnete Charaktere; orientalisches Sprunghaft ohne Seele, (besser die orientalischen). Für die Darsteller zu wenig Stoff zur Aktion in der Gestaltung, keine Kontraste zwischen den Einzelnen im dramatischen Sinne. Gegenständliches Totlaufen bis zum Fragmentarischen.

#### VIII.

Technik: Handlung und Text passen vielfach nicht zusammen. Es ergeben sich grobe logische Unmöglichkeiten. Beherrschung der dramatischen Geseke ist katastrophal mangelhaft. Die Abschlüsse, (besonders der drei ersten Bilder) wirkungslos. (Das Handgeben mit dem Fuße kitschig und Fekterkeit auslösend).

#### IX.

Napoleon und der Pascha, Volkstrastaturen; einer von der Sucht nach äußerem Ruhm und Erfolg, der andere von Gier nach Macht und Herrschaft erfüllt.

Ihr Kontrahent: Der Heilige, Uebermensch, — in seiner geistigen Ueberlegenheit beide in den Schatten drückend.

Allen dreien aber eine Schwäche gemeinsam: Das Weib.

#### X.

Mit dem Ali steht und fällt das Stück, seine Charakteristik ist trostlos verworren und unbestimmbar. Halb raskinischer Gaukler, (der Schwindel mit dem Schlaftrunk und die Erweckung des Mädchens) halb prophetischer Fanatiker, (die Warnung an Napoleon, die Entflammung der Bevölkerung zum Widerstand) zeigt er auch die Wesenszüge des Christus aus der Bergpredigt.

Nebenbei aber redet dieser Mann die größten Banalitäten, die albernsten Plattheiten. Es ist nahezu unmöglich, dieser Figur eine einheitliche Linie zu geben. Trotzdem kann diese nur im Gegensatz zu Napoleon und dem Pascha als Heiliger — nur im Christus-typ dargestellt werden. Fritz Fienbock gab den Fanatiker, der die Leute anschnauzt; Weisheit und Sanftmut überirdischer Klugheit waren ihm fremd. Mag die Auffassung noch so gut durchgeführt sein, sie paßt nicht in den Aufbau der Handlung; sie erbrückt nicht die übrigen Personen durch Größe.

#### XI.

Der Regisseur Wallenborn wurde dem Stück nicht gerecht. Er versuchte weder durch herbeibezogener Phantastik, durch

blinde Sucht, unbedingt etwas Neues machen zu müssen, seine Mängel im handwerksmäßigen, technischen Können zu ersetzen. Seit „Oktobertag“, „Schinderhannes“ und „Alt-Helldorf“ durfte man nichts anderes erwarten. Er ist wohl Dramaturg, aber ein schlechter Regisseur. Anstatt den ganzen orientalischen Zauber durch farbenfreundliche Lichtbildproduktion auf einem gespannten (!) Prospekt zu entflammen, um wenigstens so die Mitleinstimmung im Publikum zu erzeugen, baute er eine Bühne zusammen, auf der ein Apfelbäumchen wie ein Kranz Jägerscher Würstchen in der Mollie des Schlächterjungen zu sehen war. Man konnte sich gar nichts, aber auch wirklich gar nichts gefühlsmäßig, stimmungsvoll Wirkendes bei dieser Konstruktion vorstellen. Statt dessen ein Stück Mauerwerk, Zweige darüber, mit Blättern und Apfeln, und dahinter der grüne Hain dieser Bäume im Sonnenglast (als Lichtbild auf dem Prospekt) hätten wenigstens ahnen lassen, was der Orient ist. Dasselbe trifft zu für die Szene, wo der Muezzin zum Gebet ruft (übrigens das einzige echt orientalische). Die Dächer und Moscheen einer orientalischen Stadt mit dem tiefblauen Himmel darüber, das hätte die Stimmung gebracht, die Handlung und den Text hätten erträglich werden lassen.

#### XII.

Von den Darstellern kann nur gesagt werden, daß sie sich die größte Mühe gaben. Es ist zwecklos, die einzelnen Leistungen besonders zu behandeln. Mag ein Generallob für mehr oder minder Gutes genügen. Einem literarischen Streiter ist die Möglichkeit der Kritik zur Kritik immer gegeben.

F. H. D.